



Radprofi Ullrich



IWC-Plakatwerbung

WERBUNG

## Der Uhr für die Frau

Gemeint waren die Männer. Die Botschaft an sie: sich deutlich von Frauen zu unterscheiden. Mit markigen Chauvi-Sprüchen wirbt der Schweizer Uhrenhersteller IWC (International Watch Company) seit 1999 für seine Luxusuhren. „Irgendwo hört Gleichberechtigung auf. Hier.“, steht da fett gedruckt über einem Zifferblatt oder: „Fast so kompliziert wie eine Frau. Aber pünktlich.“ – oder schlicht: „Der Uhr.“ Gestützt wird die Kampagne neuerdings durch den von IWC gesponserten Radprofi Jan Ullrich, der für die Schweizer als Macho in schwarzbrauner Lederjacke posiert – ungewohnt cool. In

deutschsprachigen Ländern kommt die Botschaft offenbar an – allerdings besonders bei Frauen. Deren Anteil unter den Käufern der reinen Männeruhr steigt sich von circa 10 auf 25 Prozent und steigt immer noch weiter. Werbeleiterin Jacqueline Rose registrierte „deutlich mehr Fanpost als wütende Anrufe“. In Österreich wurde ein großformatiges „Portugieser“-Modell sogar zur Frauenuhr des Jahres gekürt, ausgerechnet der Chronograf mit dem längsten Chauvi-Spruch: „Frauen rauchen unsere Cohiba. Sie fahren unsere Harley. Trinken unseren Lagavulin. Lasst uns wenigstens unsere IWC!“

SACHBUCH

## Fisch im Kopf

Es sind die Fallgeschichten, die im Gedächtnis haften bleiben: Ein Mann verliert all seine Haare, ohne dass es eine medizinische Ursache gäbe. Als Grund vermutet sein Neurologe die Unfähigkeit, sich zur Beichte eines Seitensprungs zu entschließen. Eine besondere Form paranoider Wahnvorstellung zeigte sich an einem anderen Patienten: Er glaubte, sein Kopf sei voller Wasser und enthalte statt eines Gehirns einen Fisch, dessen beengtes Leben ihm zu schaffen machte. Seine Gedanken leite die CIA. Der in Plymouth und Birmingham praktizierende Neuropsychologe Paul Broks erzählt in seinem ersten Buch „Ich denke, also bin ich tot“ von Menschen, deren Bewusstsein durch Krank-



heiten oder Hirnverletzungen von der Norm abweicht, deren Ich „entgleist“ ist. Oder von solchen, deren Verhalten durch die Diagnose eines Gehirntumors neu interpretiert werden muss, wie im Fall eines Familienvaters, der seine Familie verlässt und von dieser Lebensveränderung nach der Entfernung des Tumors nichts mehr weiß – bei sonst intaktem Gedächtnis. Die richtige Diagnose ist bei Broks nur ein Weg zur Erkenntnis des Zusammenhangs von Körper und

Geist. Neben dem medizinischen treibt ihn psychologisches und soziologisches Interesse. Unterbrochen werden die Fallgeschichten von Broks' messerscharfer Selbstbeobachtung, die aufzeigt, wie schnell auch das Ich des unbeschädigten Menschen entgleisen kann.

Paul Broks: „Ich denke, also bin ich tot. Reisen in die Welt des Wahnsinns“. C. H. Beck Verlag, München; 236 Seiten; 19,90 Euro.

Klüger werden mit:

## Barbara Morgan

Die 52-jährige Lehrerin über ihren Unterricht aus dem All

**SPIEGEL:** Sie fliegen demnächst ins All, um aus einer Raumfähre zu unterrichten. Wie muss man sich das vorstellen?

**Morgan:** Ich bin ausgebildete Astronautin. Während des Flugs habe ich Aufgaben wie die anderen auch, zum Beispiel werde ich die Weltraumspaziergänge von der Fähre aus koordinieren. Aber wie jeder meiner Kollegen habe ich auch einen speziellen Job: Ich bin Lehrerin und werde versuchen, alles, was passiert, mit den Augen einer Lehrerin zu sehen und in die Sprache meiner Schüler zu übersetzen.

**SPIEGEL:** Wie sieht der Unterricht aus dem All denn aus?

**Morgan:** Die Schüler verfolgen den Flug übers Internet. Zum Teil wird es auch Satelliten-Übertragungen direkt ins Klassenzimmer geben. Die Unterrichtsinhalte richten sich nach dem, was gerade passiert: Zuerst geht es um den Start, später darum, wie man Ersatzteile von der Fähre in die Raumstation transportiert. Ich erkläre, was passiert, und die Schüler stellen Fragen. Der genaue Termin für die Mission steht noch nicht fest, aber innerhalb der nächsten sechs Monate wird es losgehen. Und ich werde mir kaum Sorgen machen müssen, dass die Kinder unaufmerksam sind oder schwatzen.

**SPIEGEL:** Sie sind seit der „Challenger“-Katastrophe die erste Lehrerin, die ins All fliegt, Ihre Kollegin Christa McAuliffe kam damals ums Leben. Haben Sie Angst?

**Morgan:** Nein. Ich bin froh, dass das Programm fortgesetzt wird, Schüler und Lehrer warten seit Jahren darauf. Nicht zu fliegen sendet eine negative Botschaft. Was Christa begonnen hat, war damals sehr wichtig – und ist es noch immer.



Morgan